

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

7) Beobachtungen und Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopathische Heilverfahren. Von Dr. Fr. Pauli, praktischem Arzte [...]

hofft, Verf. werde da nicht eine *Kritik* des Organon's geben, welche überflüssig geworden ist, denn das Organon ist sein eigener Kritiker und oft genug — leider — zum Maasstabe der Hom. genommen worden. Die Hom., wie sie jetzt dasteht, einestheils in HAHNEMANN'scher stalaktitischer Starrheit, anderntheils in der Form einer kritischen Opposition hiergegen, will als *ein Ganzes* betrachtet seyn. Verf. erkennt selbst an, dass eine solche Spaltung in der Hom. herrsche, dass die Spaltung sogar gut sei, indem der Kampf Gutes verheisse. Darum wünscht Ref., es möge dem Verf. eine *allgemeine* Darstellung der Hom. gefallen und keine *specielle* des Organon's.

Wem es um Kenntniss des Entwicklungsganges der Heilkunst und um Beurtheilung des Gesamtzustandes derselben zu thun ist, wird in dem Buche des Verf. eine wohlgeordnete Gallerie historischer Gemälde finden; versteht der Betrachtende *zu schauen*, so wird er auch seinen eigenen Standpunkt finden. Es ist darum sehr zu wünschen, dass das Buch in recht viele Hände komme, denn es wird den Lesern zeigen, ob sie das sind, was sie seyn wollen und Manchem wird es eine Antwort geben auf Fragen, die lange in ihm schlummerten oder doch an ihm zehrten, ohne dass er sich Rechenschaft geben konnte, was denn das Zehrende sei.

*Dr. Griesselich.*

- 7) *Beobachtungen und Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopathische Heilverfahren.* Von Dr. FR. PAULI, praktischem Arzte zu Landau in Rheinbaiern und Mitgliede einiger gelehrten Gesellschaften. Leipzig bei W. ENGELMANN 1835. VI. und 161. (Schluss.)

Der Verf. spricht sich gegen den Laienunfug in der Homöopathik aus und hält die sogenannten Leistungen der Laien für unheilbringend. — Es sollte ferner nach seiner Meinung Keinem das Recht homöopathisch zu heilen zugestanden werden, der nicht allen Forderungen, die an den Allöopathiker gemacht werden, vorher entsprochen hätte. Dem stimmen wir aus vollster Ueberzeugung bei, und bitten die, welche Ref. etwas Unrecht geben möchten, sich doch umzusehen, wer denn ein grosser Theil der jetzigen Homöopathiker eigentlich sei. Wir wollen es nicht aussprechen, was uns als Erklä-

zung auf der Zunge sitzt. Die Homöopathie ist gut, aber der grösste Theil derer, die sich ihrer bemächtigt, verdient ein anderes Epitheton. Auch findet es der Verf. nicht gut, dass die Homöopathen dem Publikum ihre Sache zu Urtheil und Schutz heimstellten, was auch wahr ist.

Den Satz *similia similibus* hält der Verf. für einen „kostbaren Edelstein“, der aber des Schleifens noch bedarf. Auch die alte Medicin habe ihr Gutes und es müsse dem Arzt überlassen bleiben, nach welcher Methode er einen vorliegenden Fall behandeln zu müssen glaube. Das Anheimstellen an den Kranken, „wie er wolle behandelt werden,“ sei unter aller Kritik. Ein wahres Wort!

Der Verf. wundert sich, dass nicht von Homöopathikern gegen Vieles im Organon protestirt worden sei. Er lese doch unter Anderem meine „Hauptsätze der HAHNEMANN'schen Lehre“ (bei Palm in Erlangen). — Der Verf. liebt es sehr, immer nur *ein* Mittel allein zu geben auch in der Allöopathie. Ist wohl auch das einzig Richtige!

Wir müssen dem Verf. loben, dass er öfters Misslingen der Heilung auf homöopathischem Wege nicht dem Satze *Similia etc.*, sondern vielmehr seiner Individualität insinuiert, denn wir können es in der That nicht bergen, dass, obschon der Verf. auf der einen Seite wirklich recht hübsch und klar raisonnirt, es uns gleich bei den gegebenen Krankengeschichten vorkommen wollte, als habe er sich mit der praktischen Homöopathik eben noch nicht vertraut genug gemacht. Wir ehren das treffende Urtheil des Verf., aber wir müssen darauf aufmerksam machen, und zwar den Verf. selbst, dass der Homöopathik wehe geschieht, wenn man sie mehr nach ihrem theoretischen als praktischen Werthe beurtheilt. Der Verf. hat offenbar noch zu wenig Zutrauen zur praktischen Homöopathik, kann sich aber darauf verlassen, dass er es bei redlichem Streben sicherlich bekommen werde. Es ist keine kleine Aufgabe, wenn man vorher Allöopathe war, wie Ref. auch, eine heftige Entzündung homöopathisch zu behandeln, denn vor dem 5.—7. Tag entscheidet im allerbesten Falle eine völlig ausgebildete Entzündung sich nicht, und bis dahin kömmt man gar oft in Versuchung, den *Apparatus antiphlogisticus* zur Hand zu nehmen. Aber das Resultat ist bei homöopathischer Behandlung, wenigstens nach unserer Erfahrung, in der Regel besser.

Das Selbstdispensiren billigt Verf. nicht. Es folgt

Hartes, aber Wahres über die Allöopathik und HUFELAND, der dem Arzneimischen das Wort redet.

Das, was der Verf. über das Organon selbst folgen lässt, ist so hingestellt, dass eine Uebersicht nicht wohl gegeben werden kann; es ist kein Zusammenhang und oft sollte man meinen, der Verf. habe in einer eigenen Art Laune geschrieben. Der Verf. verwirft mit mehr oder weniger Recht viele Sätze des Organon's. Eine Potenzirtheorie nimmt er nicht unbedingt an, wohl aber eine Kraftentwicklung durch Reiben. In der erklärenden Note (S. 145) verwechselt er Kraft und Farbe mit einander. Lokale Uebel betrachtet er häufig als wirkliche Lokalleiden, was Ref. nicht unterschreiben mag. Laxier- und Brechmittel sind ihm mit Recht unentbehrlich, weil er die Homöopathie nicht hinlänglich gehandhabt hat. Die Psoratheorie ist ihm ein Gräuel und die Psoratheoristen, so scheint's, werden wirklich rare Vögel werden.

Kopp's Buch erfährt vielfältig mehr oder weniger gegründete Anfechtungen, wenn aber der Verf.  $\frac{1}{10}$  Gran Flores Sulph. geradezu ohne Rücksicht auf den gegebenen Fall, ein allöopathisch - homöopathisches Juste milieu, nennt, so beweist er abermals, dass er Unwesentliches für Wesentliches halte. Der Fall, in dem man dieses oder jenes Mittel gibt, macht es zum homöopathischen, nicht die Gabe. Die kleine Gabe gehört dem Hahnemannismus an und ist ein Krebschaden der Praxis. Mit Recht verwirft der Verf. Kopp's Behauptung: „dass auch die antipathische Methode zur specifischen gehöre.“ Was specifisch wirken soll, muss eine dem pathologischen Zustande des *kranken* Organes verwandte Erstwirkung äussern können.

In einem Nachtrage bemerkt der Verf., dass auch *der* Umstand für die erysipelatöse Natur der Ruhr und des Scharlachs spreche, dass Merkur innerlich gebraucht, eine Art von Rose erzeuge. Soll Ref. über das von dem Verf. bezüglich der Homöopathie Gesagte ein Urtheil fällen, so muss er bekennen, dass zwar Vieles gegründet ist, der Verf. jedoch besser gethan haben würde, wenn er es in weniger rhapsodischer Form und mit mehr Hinblick auf bereits von Anderen Geleistetes gesagt hätte. Der gute Wille des Verf. ist lobenswerth, allein zu wünschen wäre denn doch, Verf. hätte mehr Sprechendes aus eigener Erfahrung mittheilen können.

*Dr. Schrön.*